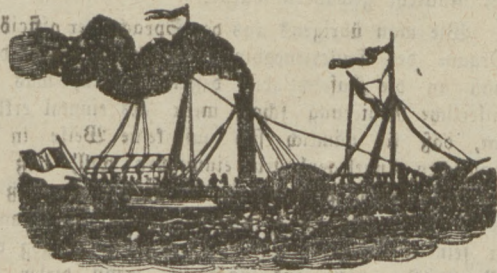


Danziger Dampfboot.

№ 38.

Montag, den 15. Februar.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Vertheilungsgasse Nr. 5, wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hiesige auch pro Monat 10 Sgr.



1869.

40 ster Jahrgang.

Inserate, pro Petit-Spaltheile 1 Sgr. Inserate nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Reitemper's Centr.-Ztg. u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Kort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Berlin, Leipzig, Wien u. Basel: Haasenstein & Vogeler's 2817 1869

Telegraphische Depeschen.

Wien, Sonnabend 13. Februar.

Wie die „Presse“ erfährt, hätten Rußland und Preußen sich bei der Pforte verwendet, um dem Fürsten von Montenegro den Hafen von Spizza und damit die Verbindung Montenegros mit der See zu verschaffen. Der Sultan wäre nicht abgeneigt, darin zu willigen.

Paris, Sonnabend 13. Februar.

Das „Journal officiel“ schreibt: Alle Berichte aus Athen bestätigen, daß Griechenland der Erklärung der Konferenz zugestimmt hat. — Die militärische Mission, welche auf Ersuchen der rumänischen Regierung von hier nach Bukarest gesandt war, ist auf Befehl der kaiserlichen Regierung zurückberufen worden. — „Patrie“ sagt, die Pforte bereite eine Circularnote vor, in Erwiderung auf die des Fürsten Gortschakoff.

Der „Constitutionnel“ constatirt bei Erwägung der zwischen preussischen und französischen Zeitungen geführten Polemik, daß keine ernste Frage vorliege, welche zwei Länder, deren einziger Wunsch es ist, in Frieden zu leben, entgegenzusetzen könnte. Er beanspruche jedoch für die französische Presse das freie Recht, die öffentliche Meinung zu interpretiren.

Das „Journal officiel“ meldet in seiner Morgenausgabe den in Nizza erfolgten Tod Fuad Pascha's und fügt hinzu: Sein Tod wird in der Türkei eine große Lücke lassen und überall lebhaftes Bedauern erregen.

Florenz, Freitag 12. Februar.

Der König wird Sonntag in der Hauptstadt zurück erwartet. — Die Zeitungsgerüchte über angebliche Bündnisse, welche Italien für kriegerische Eventualitäten abschließen würde, werden jetzt auch von der „Correspondence Italienne“ für durchaus unbegründet erklärt.

Man glaubt, daß der Finanzminister, Graf Cambrey Digny, am Schlusse dieses Monats eine Darlegung der Finanzverhältnisse Italiens veröffentlichen werde.

Konstantinopel, Sonnabend 13. Februar.

„Turquie“ veröffentlicht eine Proclamation des neuen griechischen Ministeriums. Dieselbe schließt, der Aufstand in Kreta ist zu Gunsten der Verhandlungen, welche durch das türkische Ultimatum hervorgerufen worden, erstritt. Eine Zurückweisung der Entscheidung der Konferenz hätte nothwendig den Krieg zur Folge gehabt. Weder unsere Armeen noch unsere Flotte sind kriegsbereit. Die uns jetzt aufgebühigte Ruhe verpflichtet Griechenland nicht für die Zukunft.

Athen, Freitag 12. Februar.

Die Regierung hat die Anordnungen in Betreff der Errichtung einer Nationalgarde und einer außerordentlichen Truppenaushebung zurückgenommen. Es herrscht vollständige Ruhe.

Die Truppen haben Befehl erhalten, ihre gegenwärtigen Positionen zu verlassen und wieder in die früheren Garnisonen zurückzukehren.

Politische Rundschau.

In der Sonnabend-Sitzung des Herrenhauses erklärt sich in der Debatte über das Beschlagsnahme-Gesetz des Vermögens des Königs Georg Brünnek für die Kommissions-Anträge, ebenso Mittberg, welcher den Schutz der Aquatenrechte wünscht und bemerkt, daß das jetzige Deficit keinen Anlaß zur Aufhebung der Beschlagsnahme gäbe. Graf Bismarck protestirt gegen die Verbindung der Vorlage mit dem Deficit. Letzteres könnte zwanzigmal größer sein, man würde darum die Vorlage nicht eingebracht haben, die

Aquatenrechte würden unberührt bleiben. Die Vorlage betreffe nur den jetzigen Nutznießer. Rasch spricht gegen, Below für, Graf Münster gegen die Vorlage. Letzterem gegenüber hält Graf Bismarck die Behauptung aufrecht, daß der Vertrag ein Staatsvertrag und nicht ein Privatvertrag sei. König Georg hat den Waffenstillstand mit Preußen, das nach dem Frieden großmüthig gegen ihn handelte, wie kein Beispiel in der Geschichte vorhanden ist, gebrochen. Schwerlich werden in Spanien die Königin-Isabella oder in Italien die vertriebenen Bourbonen Geldmittel zur Legionenwerbung gewähren. Der Redner führt aus, daß Hannover seit 1851 in anti-preussischer Coalition voran gestanden habe, daß es im Jahr 1866 zu allererst gegen Preußen gerüstet und in der Voraussicht, daß Preußen besetzt werde, eine Gebietsvergrößerung und die Wiederherstellung des Reiches Heinrich's des Löwen angestrebt habe. Die Auslösung des feindlichen Königreiches war uns aufgezwungen. Die Abfindung sollte dem Könige genügen, ihm eine glänzende Lage zu gewähren, nicht aber die Mittel zu kriegerischen Operationen. Bismarck bittet die Vorlage anzunehmen. Hierauf spricht Senft-Pilsach noch für dieselbe, welche denn auch schließlich mit großer Majorität angenommen wird.

In der Sonnabend-Sitzung des Abgeordnetenhauses legte der Handelsminister einen Vertrag vor wegen der Jurisdiktionsstellung des oberschlesischen Garantie-Fonds; derselbe geht an die vereinigte Handels- und Finanzkommission. Bei der fortgesetzten Verathung über den § 56 der Concursordnung theilte sich der Referent Lesse, Twesten und der Regierungskommissar Förster; für die Kommissionsvorlage sind die Abgeordneten Seydewitz und Waldeck. Der § 56 wird angenommen. Ebenso wird das ganze Gesetz einstimmig angenommen. Ferner wird ein Antrag des Abg. Braun (Wiesbaden) zum Gesetz, betreffend die Erbpachtverhältnisse des Regierungsbezirks Wiesbaden, angenommen. Das letztere Gesetz selbst wird in nochmaliger Abstimmung gleichfalls angenommen.

Conservative Abgeordnete erzählten im Abgeordnetenhaus, der Landtag würde vor dem 27. Februar keinesfalls, wahrscheinlich aber an diesem Tage geschlossen werden. Die Regierung hat vor, noch in den nächsten Tagen zwei, drei kleine Vorlagen zu machen, die sie als Gesetze, nothwendig zurückhaben muß. So erklärt sich die Verlängerung der Session, die gut und gern schon in dieser Woche geschlossen werden könnte.

Wenn es eines neuen Beweises dafür bedürfte, daß die Polemik gegen die Regierung vielfach nur der Polemik wegen geführt wird, so liegt ein solcher Beweis darin vor, daß man jetzt sich über die Menge der Vorlagen beklagt, welche dem Landtage überreicht worden seien, während man beim Beginn der Session darüber klagte, daß die Regierung den Landtag zu einem rein geschäftlichen Institute machen wolle und deshalb ihm jede Gelegenheit zu fruchtbarer Thätigkeit entziehe. Seitdem nun diese Behauptung nicht mehr aufrecht zu erhalten ist, springt man in das entgegengesetzte Extrem und behauptet, die Regierung erlöste alle Thätigkeit des Landtags durch eine Ueberfülle von Gesetzentwürfen. Die Folge davon könne nur sein: Stillstand, Stagnation, Unfruchtbarkeit in der Gesetzgebung, denn bei der Ueberfülle könne eben nichts erledigt werden. Aber warum erledigt man denn nicht, was sich erledigen läßt? Wei sagt denn, daß, wenn nicht Alles erledigt werden kann, Alles unerledigt bleiben muß? Wir behaupten, daß,

wenn die Debatten nicht so vielfach zur Löblichung der Zeit gemißbraucht würden, wenn jedes Wort, das man spricht, der Sache gewidmet wäre, mit der man es zu thun hat, man offenbar mehr vor sich bringen könnte, als man in dieser Session vor sich gebracht hat. Deshalb brauchte man noch nicht die englische Maxime zu befolgen, nach welcher das Budget, wie Graf Bismarck sagt, in 24 Stunden erledigt werden kann. Auf einen Monat könnte man sich wenigstens beschränken.

Von amtlicher Seite wird versichert, daß bei der obersten Provinzialbehörde in Hannover fortgesetzt und in neuerer Zeit wieder in zunehmendem Umfange Anzeigen über die erfolgte Rückkehr von Legionären eingehen. Die diesen Anzeigen beigefügten Protokolle über die obrigkeitlichen Vernehmungen der Zurückgekehrten gewähren einen traurigen Einblick in das Treiben Derer, welche durch allerhand Erdrückungen und Versprechungen die Legion zusammenzuhalten suchen und die sich kein Gewissen daraus zu machen scheinen, ihren egoistischen Bestrebungen das Lebensglück von Hunderten preiszugeben. Als ein besonders wirksames Mittel scheint neuerdings die Erfindung benutzt zu werden, daß jeder Zurückgekehrte unfehlbar mehrjährige Zuchthausstrafe zu erleiden habe, während es feststeht, daß gegen keinen der freiwillig Zurückgekehrten ein gerichtliches Strafverfahren herbeigeführt worden ist.

Fribol muß man die affectirte Entrüstung französischer Blätter wegen der Confiscation der Dotationen für die Depossedirten bezeichnen. Es ist eine Verdrehung des Sachverhalts, wenn man sagt, es seien den Depossedirten auch noch ihr Privatvermögen weggenommen worden. Ihr Privatvermögen bleibt ihnen. In dieser Beziehung wäre eine sentimentale Theilnahme sicher übel angebracht. Confiscirt sind nur die Dotationen, die man ihnen als Ersatz für die Souveränität bewilligte. Fahren sie aber fort, Souveränitätsrechte auszuüben, so brauchen sie auch keinen Ersatz. Und mit Recht werden ihnen die Mittel entzogen, wenn sie dieselben zum Verderben des Staats anwenden, aus dessen Kassen sie fließen. Es ist doch unbillig, vom preussischen Staate zu verlangen, daß er aus seiner eigenen Tasche die Umtriebe bezahle, die gegen seine Existenz gerichtet sind.

Der preussische Gesandte in Wien ist angewiesen, für die Mittheilung, betreffend das beabsichtigte Attentat auf den Grafen Bismarck, dem Grafen Beust zu danken, mit der Erklärung, daß man sich eines solchen Schrittes von der Loyalität der österreichischen Regierung habe versehen können. Gleichzeitig erhielt er die Weisung, anzudeuten, daß die volle Wiederherstellung der alten vertrauensvollen Beziehung wesentlich erleichtert und gefördert werden dürfte, wenn Preußen ein für allemal aufhören könnte, die Quellen einer gegen seine staatliche Integrität gerichteten Agitation in der unmittelbaren Nähe des Sitzes der kaiserl. Regierung suchen und diese Agitation auf den Schutz der österreichischen Gastfreundschaft gewissermaßen angewiesen sehen zu müssen.

Aus Anlaß des angeblich beabsichtigten Attentats auf den Grafen Bismarck wird aus der Schweiz folgendes Spionensüchchen berichtet: „Im Anfange der dreißiger Jahre hielt sich auch die preussische Regierung einen Spion in der Schweiz zur Ueberwachung der deutschen Flüchtlinge. Natürlich hatte auch Oesterreich (Metternich) den seinigen. Die beiden Herren, nämlich der preussische und der österreichische Spion, waren gute Freunde, und eines

Schönen Frühlingstages wollten sie gern eine gemeinschaftliche Reise nach Italien machen, natürlich nicht für ihr Geld. Da machten sie ein Attentat, und zwar so: Der Preuze schrieb an seinen Minister in Berlin, hier in der Schweiz sei ein sehr gefährlicher Demagoge, und er nannte den Oesterreicher, der, wie er vernommen, heimliche Vorbereitungen zu einer geheimen Reise nach Italien treffe, namentlich sich einen langen Dolch, mit einem durchstochenen Herzen und einer zerbrochenen Fürstenkrone darauf, bestellt habe; es handle sich also unzweifelhaft um einen Demagogen-Kongreß zur Ermordung aller Fürsten; der Mensch müsse auf seiner Reise des Strengsten überwacht werden; Se. Excellenz möge zu diesem Zwecke schleunig Reisegeld schicken. Ganz so schrieb der Oesterreicher, indem er als den gefährlichen Fürstenmörder den Preuze nannte, nach Wien an den Fürsten Metternich. Beide erhielten natürlich sofort Reisegeld, machten eine sehr vergnügte Reise nach Italien und schrieben dann haarsträubende Reiseberichte nach Berlin und Wien, in denen, wiederum natürlich, Jeder von dem Andern leider zu früh entdeckt war, so daß nichts hatte ermittelt werden können. Fiat applicatio!

Seit einigen Tagen machen die Offiziers in Frankreich und Preußen wieder Kriegslärm, während die Offiziers in Wien sich auffallend still dabei zeigen. Der auffallende Lärm in Berlin und Paris, wie das dabei nicht minder auffallende Schweigen in Wien, beweisen wohl nur, daß es nicht eine wirkliche Kriegsgefahr ist, die Europa bedroht, sondern daß es andere politische Motive sind, welche den Offiziers in der verschiedenen Ländern ihre Haltung vorschreiben. In Frankreich sind es augenscheinlich die bevorstehenden Wahlen, für welche Louis Napoleon in den Departements die bonapartistische Trommel rühren läßt, damit die Bauern unter der Führung der Präfecten, Nachwächter und Priester seine Kandidaten durchsetzen. Das würde in Paris nicht ziehen, darum läßt er dort die Sozialisten los, um die Bourgeoisie in das kaiserliche Lager hineinzuzwingen. Krieg hat dieses Manöver also jedenfalls nicht zu bedeuten. Bis zu den Wahlen passiert nichts, und nach den Wahlen wird man sich die Situation erst ansehen und auch erst noch zehn Mal überlegen, ob man nicht lieber seine Civilisten in Ruhe und Frieden genießen soll. Bei uns in Preußen arbeiten die Offiziers nun nicht für die Wahlen, sondern direkt für den Reichstag, und zwar dafür, daß der Reichstag das Defizit in der norddeutschen Bundesarmee decken soll. Die Schreckschüsse, die von Zeit zu Zeit abgefeuert werden, sollen den Reichstag nur von der Nothwendigkeit einer großen Armee überzeugen. Die Deduktion ist einfach. Wenn der Feind schon drauf und dran ist, unsere Grenzen zu überschreiten, wäre es doch offenbar ein Verrath am Vaterlande, eine Verminderung der Armee zu verlangen. Also auch das bedeutet vorläufig noch nichts Schlimmes und selbst die Börse läßt sich nicht einmal davon erschrecken. Wird es der Reichstag thun? Hoffentlich auch nicht. Die Offiziers in Wien dagegen blasen die Friedensflöte und sind dabei wahrscheinlich gerade nur ebensoviel oder ebensowenig friedlich gestimmt, als ihre Kollegen in Berlin und Paris kriegerisch gestimmt sind. In Wien handelt es sich nämlich um die Wahlen in Ungarn. Ungarn will aber keinen Krieg mit Deutschland, und die Opposition hat kein wirksameres Mittel gegen die Regierung als den Nachweis, daß die Wiener Regierung in Deutschland immer noch ihre alte Stellung wieder einzunehmen hofft, und daß sie sogar vor dem Gedanken an einen Krieg dafür nicht zurückschreckt. Für die Ungarn bläst man also die Friedensflöte und in Frankreich schlägt man die Kriegstrommel, um eine Regierungsmajorität bei den Wahlen zu erlangen. In Berlin rastet man mit dem Säbel, um die Majorität des Reichstages regierungsfreundlich zu stimmen. Nun sage noch Jemand, daß Europa nicht konstitutionell ist. Nicht Krieg, nicht Friede, sondern der Konstitutionalismus ist die Ursache von all dem Lärm. —

Wie fest man im Schooße der Pariser Conferenz davon überzeugt ist, daß Griechenland sich in die ihm gestellten Forderungen schicken wird, dafür bürgt der Schritt, welchen die Conferenzmächte bereits bei der Pforte gethan haben, um dieselbe zu versuchen, ihren Bevollmächtigten in die Lage zu versetzen, schon in derselben Sitzung, in welcher die Conferenz die Rückübernahme Griechenlands officiell zur befriedigenden Kenntniß nehme, ebenso officiell die Zurücknahme des Ultimatus zur Anzeige zu bringen und damit der alsbaldigen Wiederherstellung auch der diplomatischen Beziehungen zwischen Konstantinopel und Athen die Wege zu ebnen. Raum hat der türkisch-griechische Streit durch die Intervention der Mächte aufgehört,

die Gemüther zu beunruhigen, so beanspruchen schon wieder die Vorgänge in Spanien das politische Interesse im höchsten Grade. Auch in Berliner politischen Kreisen will man jetzt dem Herzog von Montpensier Ausichten für den spanischen Thron zuweisen und glaubt, Frankreich werde, wenn sich diese Lösung nicht ohne offenen, selbstverständlich unzulässigen Einspruch vermeiden ließe, gute Miene zu dem unliebsamen Spiele machen und darauf vertrauen, daß der als vorzüglich bekannte Prinz jede Collision mit dem Kaiserreiche vermeiden werde. Vieber würde man allerdings in Paris einen provisorischen Zustand sehen, der dem Prinzen von Asturien noch Chancen der Rückkehr gewähren würde.

Wie man übrigens aus der Sprache der officiösen Organe des Tuilerien-cabinetts entnehmen kann, darf man an die Aufrichtigkeit dessen glauben, was die kaiserliche Regierung schon mehr als einmal erklärt hat, daß sie nämlich sich auf keine Weise in die spanischen Angelegenheiten einmischen will, daß sie sich für keinen Präbidenten verwendet und daß sie bereit ist, denjenigen anzuerkennen, welchen Spanien zu seinem Souverän wählen wird, den Herzog von Montpensier nicht ausgenommen, wenn dieser der gesetzliche Vertreter der Volkswahl wird.

Die Frage zu beantworten, ob die Sponier sich für die monarchische Regierungsform oder die republikanische entscheiden werden, fehlen uns bis jetzt jede Anhaltspunkte. In letzter Zeit ist man wiederholt mit dem Plane eines Directoriums hervorgetreten, dem freilich jede Lebenskraft abgesprochen werden muß. Dasselbe würde eine ziemlich macht- und einflußlose Stellung einnehmen, da es die Execution einem Ministerium übertragen müßte; und weil dem so ist, würden alle Männer von Bedeutung und Ehrgeiz lieber Minister als Mitglieder des Directoriums sein wollen. Serrano sei, wie man hört, der Regierungsvorstand überhaupt satt und würde seine Stellung nicht auf die Dauer behaupten können, wenn er den Herzog von Montpensier nicht auf den Thron zu bringen vermöchte. Rivero werde für andere Posten nothwendiger gebraucht: als Präsident der Cortes, als Minister des Innern oder der Justiz, und würde jede dieser drei Stellen lieber annehmen, als die hohle Würde eines Triumvirs. Und Prim werde sich zweimal bedenken, ehe er die Armee aus Händen gebe. Aus diesen Gründen beschäftigt man sich jetzt mit einem neuen Plane. Es soll nämlich nach Eröffnung der Cortes der jetzigen provisorischen Regierung, wenn sie ihre Stellen niederlegt, der Dank des Landes ausgesprochen und der Antrag gestellt werden, daß sie bis auf Weiteres ihre Stellen beibehalten. Damit dies geschehen könne, würde allerdings eine Reinigung nöthig sein, da mehrere ihrer Mitglieder das öffentliche Vertrauen mehr oder minder eingebüßt hätten. Außerdem wird auf die oft erwähnte Möglichkeit hingewiesen, Prim zum Dictator oder Protector zu machen.

Wie die Verhältnisse sich auch immer auf der iberischen Halbinsel gestalten mögen, eine ernstliche Bedrohung des europäischen Friedens ist von ihnen niemals zu befürchten. Wir Deutsche können im Gegentheil die spanischen Wirren — um mit Graf Bismarck zu reden — als ein „glückliches Ereigniß“ betrachten, da sie unsere Nachbarn jenseits des Rheines, an deren Kriegslust man immer noch nicht zweifeln will, in Schach halten. —

In Rom beschäftigt man sich nur noch mit dem Concil und die von dort herkommenden Berichte wissen schon ganz genau zu erzählen, wo der Papst und jeder einzelne Cardinal seinen Platz während der Verhandlungen einnehmen werden. Interessant ist dabei, daß selbst das starre Dogma sich den Forderungen des Zeitgeistes nicht verschließen kann, denn es werden zur Aufnahme der Verhandlungen auch Stenographen zugezogen, die der Papst doch eigentlich auf den Index setzen müßte. —

Die Beziehungen zwischen der russischen und römischen Regierung, die sich noch kürzlich gegenseitig als kirchenschänderisch denuncirten und dem Abscheu der Welt preisgaben, sind bereits soweit gebessert, daß der Papst, in einem Verzeichniß der in seiner Armee dienenden fremden Nationalitäten, die Polen als Russen aufgeführt. Die armen Polen! Sie haben dem Papst ihre Waffen angeboten, weil sie in ihm den Feind Rußlands sahen, und nun nennt er sie Russen! Kennt sie Russen, weil er die völlige Ausrottung der polnisch-katholischen Kirche befürchtet, wenn er nicht dazu beiträgt, daß die Polen gute russische Unterthanen werden. Und die Polen schmeickelten sich immer mit der Hoffnung, der Papst liebe ihre Nationalität eben so sehr wie ihre Kirche! —

Aber nicht in einer Richtung allein arbeitet Rußland. Seine Cocetterie in der orientalischen Frage hat das französische Herz so weit erweicht, daß den polnischen Flüchtlingen in Paris diesmal wirklich nur ein Theil der früheren Subsidien ausgezahlt worden ist. Auch die Erlaubniß zur Fortsetzung ihrer früheren militärischen Vorlesungen, die die Polen von den Tuilerien erbeten haben, können sie diesmal nicht erhalten. —

Die Wahlen Grants zum Präsidenten und Colfax zum Vicepräsidenten der Union sind vom Repräsentantenhause für ordnungsmäßig erklärt worden, und damit ist der Eintritt Grants in die höchste Würde der Republik gesichert. Mit großem Vertrauen wird nun der Entwicklung und dem Wiederaufblühen Americas entgegen gesehen werden können. Der schwer geprüfte Staat ist von den ewigen Erregungen der Johnson'schen Politik befreit, die unsicher hin- und herlappete, nie wußte, was sie sollte, und stets das Unrichtige traf, weil sie stets mit dem Congreß wie mit der Majorität des Volkes grollte. Grant, des ermordeten Lincoln's treuester Freund, wird ganz in dessen Principien einlenken und durch consequente Ausführung der Congreßbeschlüsse den Staat auf seine alte Höhe heben. Die Hauptaufgabe der Union liegt in der Kräftigung des Vertrauens, damit der Handel wieder große Dimensionen annehmen kann. Dadurch ist allein auch die Aufbesserung der Valuta möglich, eine Angelegenheit, die Europa und nächst England besonders Deutschland auf's lebhafteste interessiert. Grants Wahl ist die erste seit Bestehen der Union, an deren Zustandekommen die Deutschen der vereinigten Staaten einen unbestreitbar großen Antheil haben. Von den Deutschen in Amerika gehört nur ein verschwindend kleiner Theil zu den Demokraten, alle übrigen sind echte, treue Republikaner. —

Locales und Provinzielles.

Danzig, den 15. Februar.

— Es scheint nicht, daß bei der preußisch-norddeutschen Armee in diesem Jahre ähnlich wie im vorigen schon mit dem Beginn des Frühjahres eine Verurlaubung eintreten werde; dagegen aber dürfte aus Ersparungsrückichten vielleicht von den größeren Corpsmanduren Abstand genommen werden, welche für den nächsten Herbst beim I. und II. Armee-corps bestimmt sind. Auch sonst verlautet noch von keinem für den Verlauf des nächsten Sommers vorgesehenen größeren militärischen Vorgang.

— Da bei den verschiedensten, auch in das bürgerliche Leben tief eingreifenden Anlässen die Vorlegung der Militärpapiere (Reservepaß, Loosungsschein etc.) unumgänglich nothwendig ist, so möge darauf hingewiesen werden, daß diese Ausweis-papiere, im Original wenigstens, kostenfrei ertheilt werden. Gehen dieselben verloren oder werden sie unbrauchbar, so hat der Inhaber, unter Angabe der Veranlassung des Verlustes, oder unter Abgabe des unbrauchbar gewordenen Originals, auf Ertheilung eines neuen Scheins anzutragen. Bei Aushändigung des neuen Scheins sind 5 Sgr. Schreibgebühren zu erlegen; es darf die Ausfertigung von Duplicaten verlorener Militärpapiere nur von der Behörde erfolgen, welche das Original ertheilt hat.

— Nach den neuen Bestimmungen liegt jetzt in dem gesammten norddeutschen Bundesgebiete die Verpflegung des Soldaten auf dem Marsche dem Quartiergeber ob, mit dessen Mahlzeit der Soldat sich im Allgemeinen begnügen soll. Um jedoch Beeinträchtigungen, so wie übermäßigen Forderungen vorzubeugen, ist die täglich zu verabreichende Verpflegung auf ein viertel Pfund Fleisch — Gewicht des rohen Fleisches — Zugemüse und Salz, so viel zu einer Mittag- und Abendmahlzeit gehört, und das für einen Tag erforderliche Brod (bis zu 1 Pfund 26 Loth) festgesetzt. Frühstück und Getränk hat der Soldat von seinem Wirthe nicht zu fordern. Die vollständige Beköstigung muß dem Soldaten aber, wenn er zu später Tageszeit im Quartier eintrifft, verabreicht werden. Die Marschverpflegung wird den Quartiergebern mit 5 Sgr. unt, wenn sie kein Brod gegeben haben, mit 3¼ Sgr. vergütet. Die Marschverpflegungsverabreichung an Officiere, Aerzte und Zahlmeister erfolgt, wenn keine anderweitige Einigung zu Stande kommt, nach den eben erwähnten Vorschriften.

— Während des Jahres 1868 kamen in dem Unterofficier- und Soldatenstande des stehenden Heeres zusammen 134 Todesfälle in Folge von Selbstmord vor. Darunter zählten: 74 durch Erschießen, 32 durch Erhängen, 22 durch Ertränken, 3 durch Ueberfahren mittelst der Eisenbahn, 1 durch Halsabschneiden, 1 durch Vergiftung und 1 durch Sprung von einem Thurm.

Die Port.-Fähnrich vom Ostr. Bion.-Bat. Nr. 1.: Rogoll, Damihl, Rebellied sind zu außerordentlichen Sec.-Lts. bei der 1. Ingen.-Inspektion ernannt.

Die Errichtung einer königlichen Werft in Kiel wird beabsichtigt. Bis zu deren Einsetzung ist eine besondere Direction zur Leitung der Hafenanbauten in der Kieler Bucht bei Ellerbeck ernannt, welche dem Marineministerium unmittelbar untergeordnet ist.

Aus Waldenburg kommt die überraschende Nachricht, daß der Schulrath und Abgeordnete Wantrup geädelt worden sei. Die Sache verhält sich nämlich folgenmaßen. Seit vielen Jahren lebt in Waldenburg ein pensionirter Officier v. Chriatzy, derselbe ist ohne männliche Nachkommen und ein weitläufiger Verwandter des v. Wantrup. Herr v. Chriatzy hat den Schulrath Wantrup „adoptirt“, und schreibt letzterer von nun an nach der darüber aufgenommenen gerichtlichen Verhandlung sich „von Chriatzy-Wantrup“.

Der Magistrat hat bei der Stadtverordneten-Versammlung den Antrag gestellt, sich damit einverstanden zu erklären, daß an den Sitzungen in den Debatten der Canalisations-Commission sich in Zukunft alle Mitglieder der Stadtverordneten und des Magistrats betheiligen.

Bezüglich des Canalisations-Projekts sind in öffentlichen Versammlungen wiederholt Bedenken geäußert worden. Namentlich hat man angeführt, daß die Siele sich durch das Eindringen fester Körper verstopfen und die Gase aus denselben in die Häuser zurückgedrängt werden könnten. In Stralsund besteht bereits die Canalisation. Unser Magistrat hat deshalb daselbst angefragt, wie sich die Canalisation dort bewährt, und eine günstige Antwort erhalten. Es wird in dem qu. Schreiben hervorgehoben, daß die Sicherheit gegen das Eindringen fester Körper in die Siele und gegen das Emporsteigen von schlechter Luft aus denselben durch Schlammfänge und Wassererschlässe hergestellt wird.

Welche Furcht vor den großen Kosten, die den Hauseigentümern unserer Stadt durch die Canalisation erwachsen könnten, ängstliche Gemüther beschleicht, geht aus einem Inserat des heutigen Intelligenzblattes hervor, welches lautet: „Wegen der bevorstehenden Wasserleitung und Canalisation ist ein frequentes Nahrungsgrundstück auf der Altstadt mit Verlust zu verkaufen.“

In Folge des vor Kurzem erfolgten Einsturzes eines Theiles des Gewölbes unter dem Dominikanerplatz, soll der Besitzer des Platzes, der Militärsiskus, welcher denselben bekanntlich als Exercierplatz benutzte, folglich für die Sicherheit Sorge zu tragen hat, beabsichtigen, die auf dem Gewölbe liegende Erde abtragen und das Gewölbe einreißen und zuschütten zu lassen, wodurch dieser Platz mit dem Niveau der anliegenden Straßen eine gleiche Höhe erhalten würde. Ein Umstand soll dem Projekte noch hinderlich sein, nämlich daß die umfangreichen Gewölbe mit Särgen und Leichen gefüllt sind und man zuerst über die Fortschaffung derselben die nöthige Vereinbarung mit der kirchlichen Behörde treffen muß.

Der nautische Verein hat in seiner Freitag-Versammlung den Herrn Capitän M. Domke zum Vertreter des Vereins auf der diesjährigen General-Versammlung des deutschen nautischen Vereins ernannt und demselben zugleich aufgetragen, dahin zu wirken, daß zum Versammlungsort der nächsten General-Versammlung Danzig gewählt werde.

Vorgestern Abend entstand auf dem Kaufmann Preßell'schen Grundstücke, Heil. Geistgasse Nr. 110, ein unbedeutender Schornsteinbrand, der zur Alarmirung der Feuerwehr Veranlassung gab, aber schon vor Ankunft derselben von selbst erlosch. Gestern Nachmittag brach abermals Feuer aus, und brannten verschiedene Mobilien in einem Hinterzimmer des Erdgeschosses vom Fleischermeister Häbzig'schen Hause Altstadt, Graben Nr. 87. Der schnell herbeigerufenen Feuerwehr gelang es jedoch unter Anwendung einer Spritze, den Brand noch im Entstehen zu bewältigen und den Verlust auf die Zerstörung einer Kommode und einiger Stühle zu beschränken. Ein überaus stark geheizter Ofen, in dessen unmittelbarer Nähe jene Sachen gestanden hatten, war Veranlassung zum Feuer gewesen, welches leicht gefährliche Dimensionen hätte annehmen können, da die Bewohner des Zimmers nicht zugegen und die Zugänge zu ihm verschlossen waren. Kurz vor 10 Uhr Abends wurde abermals die Feuerwehr nach dem Bürsten-Fabrikanten Unger'schen Grundstücke, Ankerharnischgasse Nr. 21, gerufen. Es handelte sich hier um den Flugruß, der sich in dem Ofen eines Zimmers des zweiten Stockwerks entzündet hatte und den Schornstein in Brand zu stecken drohte. Durch den theilweisen Abbruch jenes Ofens und Entfernung der glimmenden Masse wurde auch hier für baldige Beseitigung des Uebelstandes Sorge getragen.

Der gestern Abend und während der Nacht gewesene Sturm hat an den Dächern vielfachen

Schaden angerichtet und in der Faulengasse sogar einen Schornstein umgerissen.

Dem Ingenieur Robert Dahms aus Danzig, zur Zeit in Riga, ist ein Patent auf einen Distanzmesser, so weit derselbe als neu und eigenthümlich erkannt worden ist, erteilt worden.

In letzter Zeit sind wieder mehrfache Erkrankungen an Trichinen vorgekommen. In Krampitz erkrankten 8 Personen in Folge Genusses trichinenthaltiger und geräucherter Fleischwürst. In Guterherberge sind gegenwärtig 3 Personen erkrankt, von welchen zwei rohes trichinenthaltiges Fleisch und die dritte geräucherte Fleischwurst gegessen haben. Kürzlich wurde in die Apotheke zu Praust aus Buschlau Schweinefleisch zur mikroskopischen Untersuchung eingeschickt und darin Trichinen vorgefunden.

Der Weg von der Olivaer Straße in Neufahrwasser nach dem Hafencanal wird, wenn die Schiffahrt im Gange ist, durch das Entlöschn der Güter aus den Eisenbahn-Waggonen in die Schiffe und umgekehrt für Fußgänger und Fuhrwerke ganz unbrauchbar. Eine Anzahl hiesiger Rheber hat sich deshalb an den Magistrat gewendet mit der Bitte, für die Herstellung eines gepflasterten oder haustierten Weges von der Olivaerstraße nach dem Hafencanal Sorge zu tragen, um den an der Seite der Westerplatte liegenden Schiffen Proviant und Ausrüstungsgegenstände zuführen zu können. Als besonders geeignet für Ausmündung eines solchen Weges wird die Stelle zwischen dem Lootsenhause und dem Gasthause „zu den 7 Provinzen“ bei Schanze V. bezeichnet, da dort Schiffe nicht anlegen und zum Ueberladen von den Wagen in die Schiffe kein Hinderniß besteht.

Die Königl. Regierung hat bekanntlich vor einiger Zeit an die Commune Elbing den Antrag gestellt, die Verwaltung der örtlichen Polizei-Verwaltung zu übernehmen. Die für diese Angelegenheit ernannte Commission hat sich für Annahme dieses Antrages erklärt.

In nächster Zeit soll das Baumaterial für eine feste Brücke bei Thorn beschafft werden. Die Granitblöcke sollen die Steinbrüche Polens liefern. Wie die Brücke gebaut werden soll, ist noch nicht bekannt.

Der Handwerker-Verein in Conitz hat sich aufgelöst. Die Bibliothek und das Inventarium hat beim Verkauf 13½ Thlr. gebracht, die Kasse hatte einen Bestand von 4½ Thlrn. Diese Erbschaft soll an solche arme Handwerkerfamilien vertheilt werden, welche früher dem Verein angehört haben.

Anfangs Februar d. J. wurde auf der Grenze bei Konin (Gouv. Kalisz) ein hiesiger Handlungsbeschlüssener arretirt, weil er seine sämtlichen Reise-Effecten in „Danziger“ und „Königsberger“ Zeitungen, welche in Polen verpönt sind, eingewickelt hatte und vermuthet wurde, daß er sie nach Polen habe einschmuggeln wollen.

Gerichtszeitung.

Paris. In der Provinz geht Alles schneller, als in Paris; man macht dort wenig Federlesens mit den Spitzbuben, man verbrennt dort recht und schlecht die Menschen noch lebend! Vor ein paar Tagen erst erlöschten die Blätter das Ende des Mörders Gobineau, der, von der Gerechtigkeit verfolgt, sich in ein Haus flüchtete, darin sich verbaricadirete, und die zwei ihn zur Uebergabe auf Gnade und Ungnade auffordernden Gend'armen aus dem Fenster niederschoss. Ein paar Stunden nach dieser Unthat sah man um dies in eine Festung verwandelte Gehöft einen Präfecten, einen General, einen Obersten, einen Untersuchungsrichter, einen kaiserlichen Staatsanwalt, dreißig Dragoner und vierundzwanzig Gend'armen versammelt! Es wurde nun ein Kriegsrath gehalten und beschloffen, hatt das Haus zu zerren und den Mörder durch Hunger zur Selbstauslieferung zu zwingen, dasselbe anzuzünden und Gobineau zu verbrennen. Und so geschah es auch; wenn nun zwar dieser dreifache Mörder keine übertriebenen Sympathien verdient, so fragt es sich doch, ob diese summarische Radical-Procedur sich mit den Sitten der Gegenwart verträgt; die Journale fügen freilich mit unschuldiger Miene hinzu, daß die Anzündung des Hauses erst nach eingeholtem Erlaubniß des Eigenthümers erfolgte. Die Physiognomie des letztern bei Ertheilung dieser Genehmigung zu studiren, müßte eine interessante Beschäftigung gewesen sein; jeder andere Ausdruck, als der der gerechten Befriedigung müßte sich auf dem verdüpten Gesichte desselben widergespiegelt haben. Diese traurige Execution durch Feuer findet aber ein heiteres Gegenstück in einer ähnlichen durch Wasser, nur war der Held des Dramas kein Mensch, sondern ein wüthender Hund, der kürzlich die Straßen von Paris unsicher machte, vor den Verfolgungen der Sergeants de Ville sich in einen Keller zurückzog und das versammelte Publikum durch das vergitterte Kellerfenster zähnefletschend anlockte. Auch hier wurde ein Kriegsrath gehalten und vor Allem wohlweislich die Kellerthür fest verscherrt, um das Entrinnen des Gefangenen, der zum Hungertode verurtheilt wurde, zu verhindern. Einer der Umstehenden

aber, dem diese Procedur wahrscheinlich zu langweilig erschienen mochte, wagte den Vorschlag, das Ungethüm zu ersäufen, indem man Wasser in den Keller leiten sollte. Die Menge jauchzte Beifall; alle Wasserträger wurden requirirt, und kaum daß eine Stunde verrann, war der Keller bis an die Decke gefüllt; und der Hund ersäuft. Unglücklicherweise aber vergaß man, sich um die Erlaubniß des Eigenthümers des Kellers zu bewerben, der ein Spezereihändler ist und daselbst erst Tags vorher 200 Hüte Zucker provisorisch eingelagert hatte! Das erste Beispiel in der Weltgeschichte, daß ein Hund in Zuckerwasser ertränkt wurde.

Bermischtes.

[Zur Geschichte des Myrthenkranzes.] Es wäre für unsere Leser wohl nicht uninteressant, etwas über Geschichte und Bedeutung des Myrthenkranzes zu erfahren. Es ist eine bekannte Thatsache, daß im heidnischen Alterthum die Myrthe der Venus geheiligt war, und nicht weniger bekannt ist die Thatsache, daß die Göttin der Liebe selbst bei den Griechen und Römern in keinem sonderlichen Geruch der Keuschheit stand. Obwohl nun bei den genannten Völkern die Myrthe als „corona ovalis“ eigentlich von den Siegern im Kampfe, der ohne Blutvergießen und Opfer geblieben war, getragen wurde, so finden wir doch auch schon bei Aristophanes der Myrthe als Schmuck der Bräute erwähnt. In Rom war ihr Gebrauch bei Hochzeitsfeierlichkeiten schon häufiger, und zwar schmückte sich hier nicht nur die Braut, sondern auch der Bräutigam und die Gäste mit den grünen Zweigen vom Baume der Venus, den Cato Myrtus conjugata nennt. Die Christen vermieden es in den ersten Jahrhunderten sorgfältig, den heidnischen Römern das Tragen der Myrthenkränze bei Hochzeiten nachzuahmen, indessen scheinen hier und dort Uebertretungen dieses Verbotes vorgekommen zu sein, denn im zweiten Jahrhundert ließ Tertullian — einer der ältesten Kirchenväter — eine donnernde Philippika los gegen den heidnischen Myrthenkranz. Wir stehen also dem merkwürdigen Factum gegenüber, daß die christliche Kirche einen heidnischen Schmuck, gegen welchen die Kirchenväter eiferten, zum Symbol der Keuschheit erhoben hat.

Ehen, die wegen Standesungleichheit ungültig sind, wird es hoffentlich in nächster Zukunft in Preußen nicht mehr geben. Der in dem Abgeordnetenhause discutierte Antrag wird Manchem, der einer Aufklärung über so schreiende Verhältnisse noch bedurfte, dieselbe wohl vollauf gegeben haben. Uns wird ein Fall mitgetheilt, der in einem kleinen Städtchen der Mark vor einigen Jahren das größte Aufsehen machte, und der gerade jetzt erwähnt zu werden verdient: Ein polnischer Tagelöhner, obenein notorischer Trunkenbold, aber mit dem unanfechtbaren Adelspräbikat versehen, das so vielen seiner Stammesgenossen eine werthlose Auszeichnung verleiht, hatte sich in dem Dertchen seit längerer Zeit eingefunden. Er verheirathete sich mit einer Person, die seinen bürgerlichen Verhältnissen vollkommen ebenbürtig war, die aber natürlich einen Stammbaum, wie der adlige Herr Gemahl nicht aufzuweisen hatte. Die Ehe wurde geschlossen und ihre Gültigkeit auch weiter nicht angefochten. Ein Sohn aus dieser Ehe, ein fleißiger und ordentlicher junger Mann, hatte sich die Gunst des dortigen Apothekers, bei dem er als Laufbursche frühzeitig in den Dienst trat, erworben. Der Prinzipal nahm sich des säßigen Knaben an, ließ ihn unterrichten und für sein Fach ausbilden. Nachdem er die pharmaceutischen Prüfungen bestanden, lehrte er zu dem Prinzipal zurück und führte für diesen, der inzwischen kränklich geworden war, das Geschäft zu dessen größter Zufriedenheit. Der Apotheker hatte eine Tochter, und da der junge Provisor und das junge Mädchen einander gefielen, so war es dem Vater ganz recht, wenn dieselben sich verheiratheten. Er wagte eben Tochter und Apotheke bei dem jungen Pflegling in den treuesten und besten Händen. Vater und Mutter des Provisors waren inzwischen gestorben. Als es jedoch zur Eheschließung kam, wurde auf die Ehe der Eltern des jungen Pharmacenten zurückgegangen, und nun entstanden plötzlich die landrechtlichen Bedenken, die jetzt erst aus der Gesetzgebung hinweggeräumt werden sollen. Der Tagelöhner, der dem jungen Mann das Leben, sonst allerdings nichts weiter gegeben hatte, war nun einmal ein Edelmann gewesen, und die Mutter eine ihm unebenbürtige Person. Der Pfarrer des Ortes weigerte sich, die neue Ehe ohne Ermächtigung des Consistoriums abzuschließen. Ehe es dazu kommen konnte, diese zu erlangen, war das Städtchen von der Geschichte voll, und Braut und Bräutigam wagten sich kaum auf die Straße, wo ihnen bald mitleidige, bald mißgünstige und höhennende Blicke begegneten. Der kleinstädtische Klatsch trug vollends das Seinige dazu bei, den armen jun-

